

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2012)
Heft:	5: Mit Aggressionen umgehen
Artikel:	Die gute Alterschwäche
Autor:	King, Sarah
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-821964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die gute Alterschwäche

Das Alter, sagt Peter Gross, sei sein neuer und letzter «Lebensabschnittspartner». Als Soziologe und Autor setzt er sich mit dem demografischen Wandel auseinander und entwirft Szenarien für ein glückliches Alter. Im Gespräch zeigt sich aber, dass ihn nach wie vor auch Kinder beschäftigen. Weil sie in unserer Gesellschaft immer «wertvoller» werden.

Sarah King // Über 230 Titel stehen auf der Publikationsliste von Peter Gross. Er schrieb im Verlaufe seines Lebens über Liebe, Familie, Religion, Gesellschaft und Management. Und nun, da er als 71-Jähriger sich selber als «unentgeltliches Anschauungsmaterial» zur Verfügung hat, schreibt er über das Alter. «Alte Menschen sind gefährlich, weil sie keine Angst vor der Zu-

«Der glückliche alte Mensch ist der Presse oft keine Zeile wert.»

kunft haben», steht als Untertitel auf seinem Buch «Glücksfall Alter». Widersprüchlich und herausfordernd kommen seine Aussagen und Titel oft daher. Als «provokativ» bezeichnen ihn auch die Medien.

Mit Gedanken experimentieren

Wer Peter Gross an der Tigerbergstrasse in St.Gallen besucht, wird jedoch nicht von einem angriffslustigen Raubtier, sondern von einem emeritierten Professor der Soziologie empfangen, der das Leben und die Gesellschaft immer wieder hinterfragt. Inmitten unzähliger Bücher und Kleinplastiken aus aller Welt experimentiert Gross mit Gedanken und entwirft Skizzen einer glücklich alternden Gesellschaft. «Literatur und Meinungen sind voll von krassen Fehlurteilen über das Alter», stellt er fest. «Der grösste Fehler: Das Alter wird als Notstandsgebiet dargestellt. Man greift nur Schwieriges heraus – von künstlichen Hüftgelenken bis zum Rentenkollaps. Statt sich zu freuen, dass so viele Leute so gut alt werden.»

Auf dem Tisch liegt das Buch «Glücksfall Alter». Peter Gross holt zum Referat aus, und natürlich erwartet man dann ein Gespräch über den Buchinhalt. Über das Loslassen im Alter und das Zulassen von Entkräf-

tung, über Konzentration statt Verzettelung, Erotik statt Viagra. Und über die These, dass es besser wäre, wenn nicht Junge den Alten Kleider verkaufen, Haare schneiden und Hilfsmittel konstruieren würden, sondern Alte, weil sie die Experten sind.

Stattdessen wendet sich das Gespräch dem Thema Kinder zu. Vielleicht nicht zufällig: Die heutigen Familienstrukturen und «der Wert der Kinder» beeinflussen das Altwerden. «Je weniger Kinder, desto wertvoller sind sie», ist der Soziologe überzeugt. Hier dringt die Gesinnung seines ökonomisch geprägten früheren Arbeitsumfelds an der Universität St.Gallen durch: Je seltener ein Gut, desto begehrter ist es.

Familie als Hochstammkultur

Während früher die Bevölkerung in die Breite wuchs, also Familien gross und kurzlebig waren, wachsen sie heute in die Höhe. «Hochstammkulturen», nennt sie Peter Gross, «das höchste Stadium demografischer Evolution!» Eine Familie hat wenige Kinder, dafür leben mehr Generationen miteinander. Kinder erhalten die ungeteilte Zuneigung der Eltern. Und das – da ist sich Peter Gross sicher – kommt in gleicher Masse wieder den Eltern zugute. Ein Vorteil, wenn man alt wird. Liebe wird mit Liebe vergolten.

Der Nachteil: Das Kind ist ein Versprechen. Eltern haben grosse, häufig zu grosse Erwartungen an ein Wunschkind. Entwickle sich das Kind nicht entsprechend, stehe sofort die Schuldfrage im Raum, ob man etwas falsch gemacht habe in der Erziehung, stellt Gross fest: «In kinderreichen Familien, bei Schicksalskindern, war das anders. Das einzelne Kind erhielt

Zur Person

Peter Gross wurde 1941 in St.Gallenkapell geboren. Er absolvierte das Lehrerseminar, studierte Soziologie, Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre in Zürich und Bern. Nach einer Professur an der Universität Bamberg wurde er zum ordentlichen Professor an die Universität St.Gallen (HSG) berufen. Sein Bestseller «Glücksfall Alter» ist kürzlich in der 4. Auflage erschienen. Peter Gross lebt mit seiner Frau in St.Gallen. Gemeinsam haben sie zwei erwachsene Kinder.

zwar weniger Zuneigung, musste aber weniger Erwartungen erfüllen.»

Peter Gross ist mit acht Geschwistern aufgewachsen. Selbstverständlich habe die Zuneigung für das einzelne Kind gelitten, sagt er. Seine Mutter habe sich immer wieder dafür entschuldigt. Aber jede Medaille habe zwei Seiten: «Wir waren weniger angewiesen auf die Aufmerksamkeit, freier in der Freizeitgestaltung. Den Eltern war es egal, was wir nach der Schule machten: Indianerlis, Fischen, im Wald spielen. Heute hingegen wird die Freizeit praktisch restlos von den Eltern bestimmt und organisiert: Cellounterricht, Tennis spielen, an Partys gehen.»

Seinen eigenen zwei Kindern schenkte Peter Gross viel Aufmerksamkeit: «Sie sind heute ebenso sorgenvoll mit uns. Sie werden zu uns schauen.» Damit meint er nicht Pflege. Ein Wohnheim habe auch Vorteile, sagt er. Die Presse «offeriere» leider häufig Schreckenszenarien über Altersheime: «Der glückliche alte Mensch ist oft keine Zeile wert.»

Ein etwas düsteres Bild zeichnet Peter Gross von den Jungen. So rät er ihnen, sie sollten doch froh sein, dass sie so wenige seien, wenn ihnen die Rentenfrage Sorge bereite. Im Übrigen zahlten nicht die Jungen für die Alten, sondern die Erwerbstätigen für Junge und Alte. «Eigentlich», meint der Soziologe augenzwinkernd, «wäre es mir in einer Welt mit nur über 70-Jährigen auch wohl.» Zur Erklärung fügt er hinzu: Er habe seine Enkelkinder gerne, aber mit der heutigen Lautheit, mit all den Stadtfesten, dem «freien Benehmen» der Jugend habe er schon seine Probleme.

Auch den Studierenden gegenüber zeigte sich Peter Gross jeweils distanziert: «Ich nahm keine Einladungen an, habe mich nie angebiedert.» Diese Haltung gelte freilich nicht für seinen eigenen «Hochstamm», betont er. Er schätzt das harmonische Zusammensein. Und auch allgemein stellt er fest, dass die Generationen heute sehr friedlich miteinander leben. Einen so genannten Generationenkrieg gebe es nicht.

Erinnern und verzeihen

Trotzdem: Das gedankliche Experiment mit einer Welt von 70-Jährigen könnte sinnbildlich für die tatsächliche demografische Entwicklung stehen: Immer mehr Betagte. Das braucht ein Umdenken in der Gesellschaft. Wie sieht Peter Gross das ganz konkret? «Ersstens: die Pensionierungsgrenze abschaffen. Zweitens: Sich darüber freuen, dass das Leben nicht mehr schlagartig auf seinem Höhepunkt endet, sondern um ein Altern komplettiert wird, das ein Erinnern und Verzeihen ermöglicht. Und drittens: Den Menschen immer wieder sagen, dass nachlassende Kräfte auch ihr Gutes haben.»

Diese letzte Aussage erklärt Gross so: «Nachlassende Kräfte und Altersschwäche passen nicht zu unserem Leistungsdenken und zu unserer Hochleis-



Bild: Sarah King

tungsgesellschaft, wo alles extrem ist – sowohl in der Freizeit wie im Beruf. Alte sehen keine Veranlassung, nochmals alles zu beschleunigen. Sie sind Vertreter der Langsamkeit und der Mässigung.» Damit liefert Peter Gross auch eine nähere Erklärung, warum alte Menschen seiner Meinung nach gefährlich sind: Während Junge noch an eine Belohnung für ihre Anstrengung und an eine leuchtende Zukunft glauben, seien die Alten realistischer, illusionsresistent, stellt er fest.

Ganz illusionsresistent ist der 71-Jährige selber allerdings nicht. Er will noch etwas bewegen. Ein angefangenes Manuskript liegt auf dem Tisch. Ein Roman: «Damit ich auf die Frage, ob das, was drin steht, denn stimme, antworten kann: Nichts stimmt.» Über das Abwesende, das wichtiger ist als das Anwesende – ein weiteres Thema, das Peter Gross beschäftigt: «Man merkt erst, wie wichtig etwas ist, wenn es fehlt.»

Jetzt gerade fehlt ihm seine Frau: «Weiss der Kuckuck, wo sie ist.» Sein liebevoller Ton zeigt: Womöglich dienen die teils provokativen Aussagen vor allem als Anregung zur Diskussion. Und das wiederum macht den glücklichen alten Menschen eine Zeile wert. Oder mehr.

Autor und Publizist
Peter Gross ist ein Querdenker, der herausfordert. Er findet zum Beispiel, die Jungen sollten doch froh sein, dass sie so wenige seien, wenn ihnen die Frage der Renten Sorge bereite.